

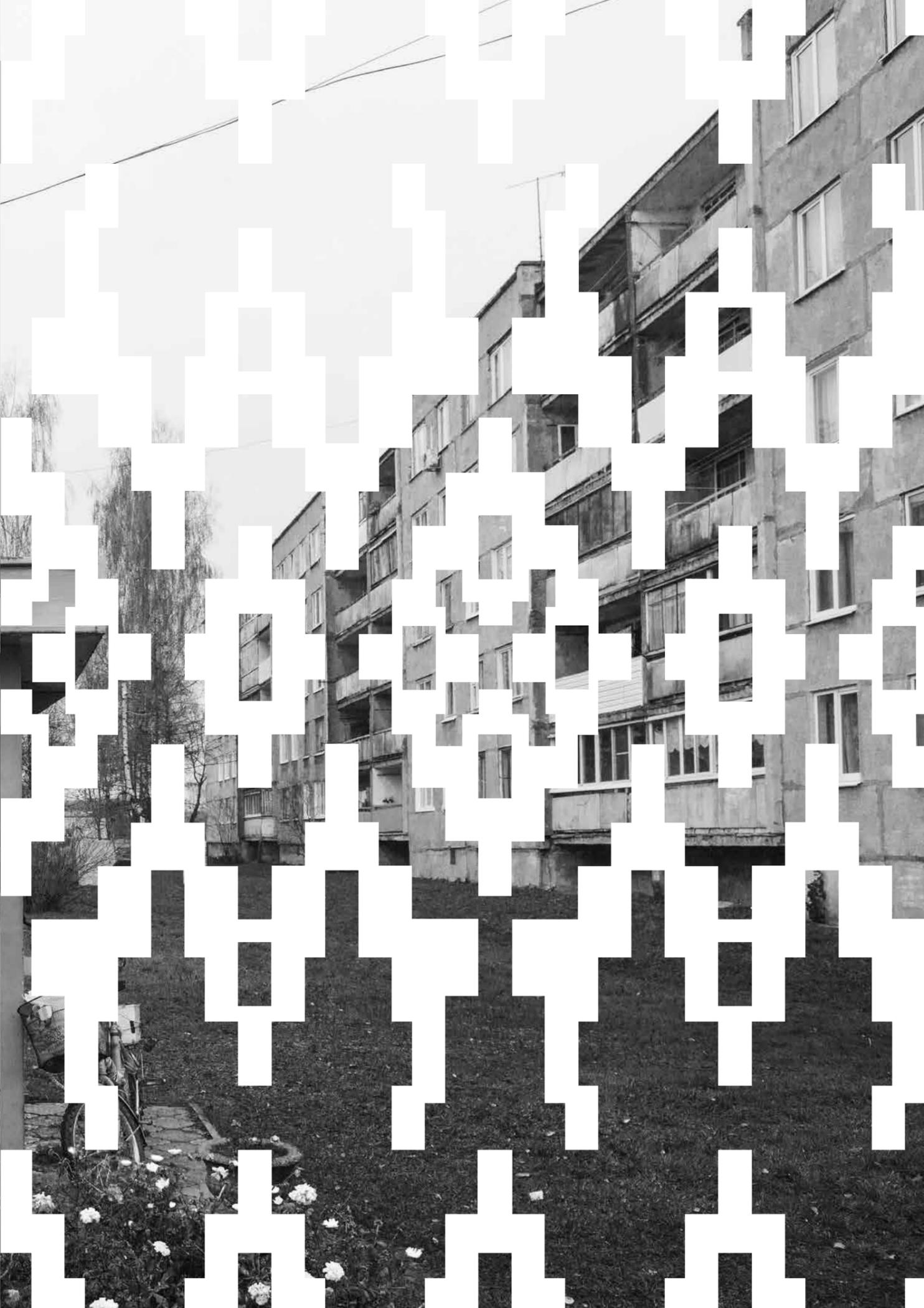


WIE WEISSRUSSLAND NUR BESSER  
Jannis Keil











WIE WEISSRUSSLAND NUR BESSER

Jannis Keil



## Vorspann

Artur . . . . .	4 – 11
Close-Ups . . . . .	14 – 15
Diptychen I . . . . .	16 – 21
Dialoge I . . . . .	23 – 29
Dorf . . . . .	32 – 40
Stadtansichten I . . . . .	40 – 47
Dialoge II . . . . .	48 – 54
Kirche . . . . .	58 – 62
Architektur. . . . .	67 – 75
Dialoge III . . . . .	76 – 80
Marusia (Interview) . . . . .	82 – 85
Stadtansichten II . . . . .	86 – 89
Ales (Interview) . . . . .	90 – 107
Ira. . . . .	111 – 116
Diptychen II . . . . .	120 – 123

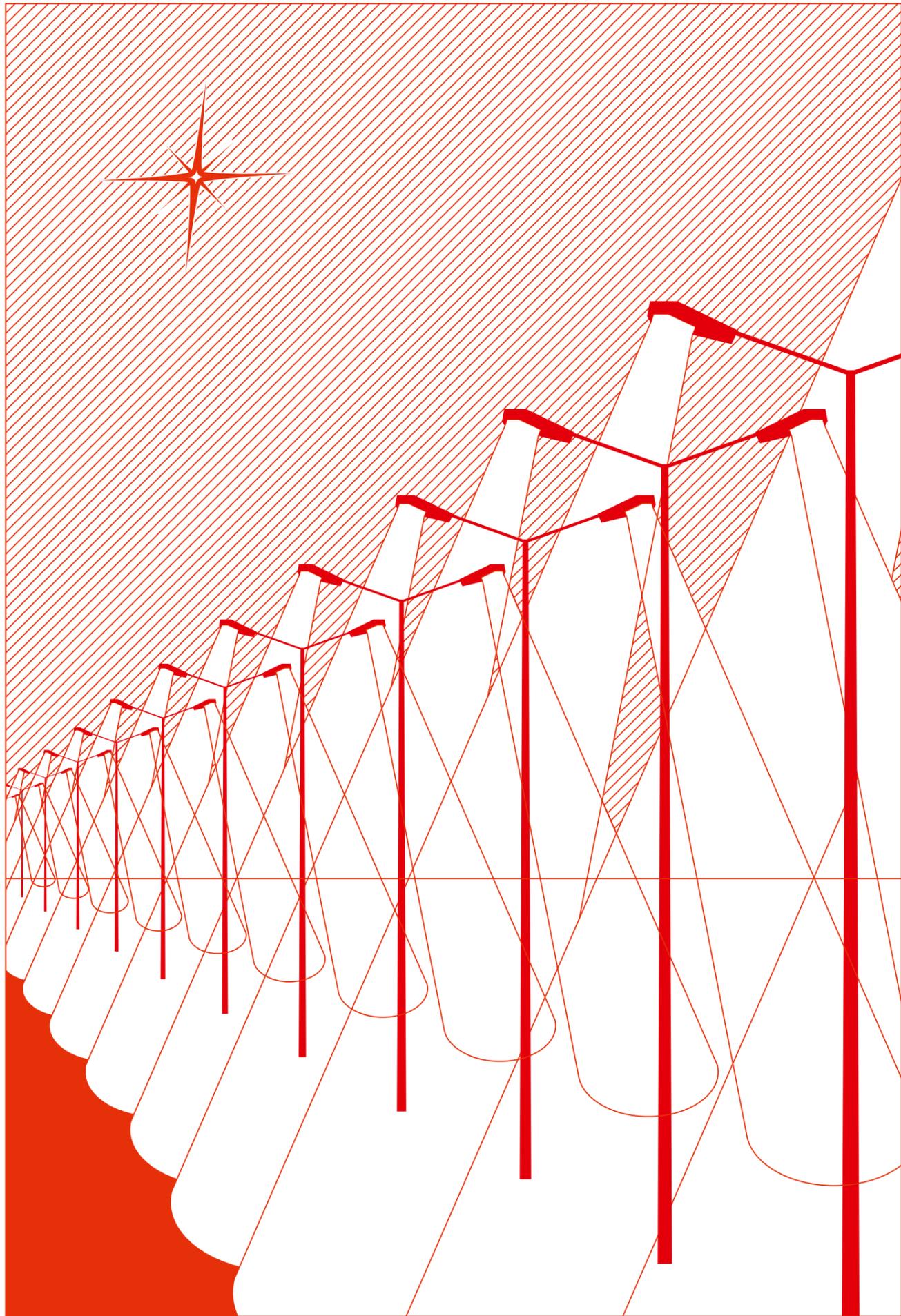
## Abspann

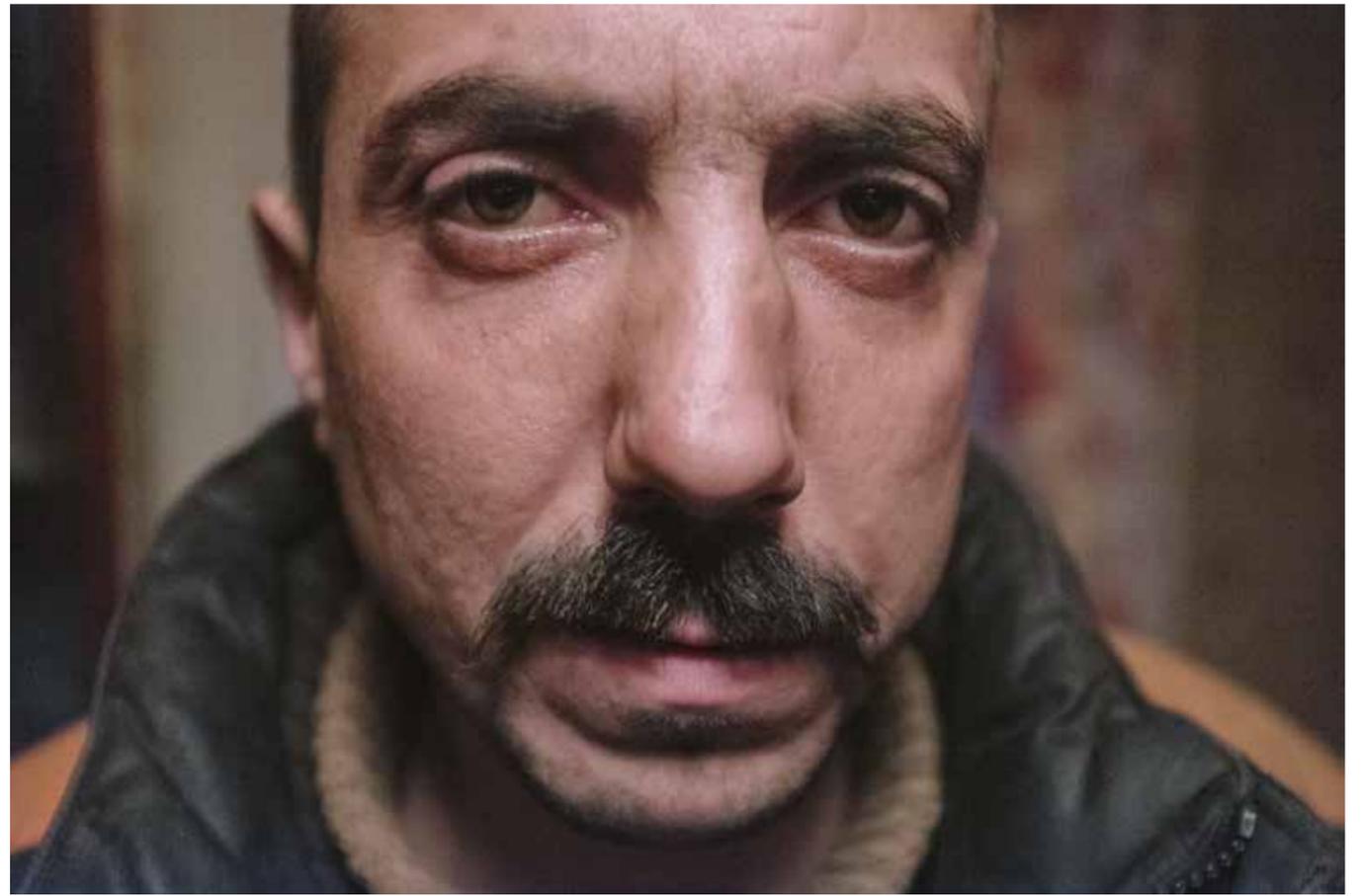
















2012 gab es einen Anschlag in der Minsker U-Bahn. Es wird sehr stark vermutet, dass der Staat der Auftraggeber war. Zwei oder drei junge Männer werden sehr schnell zum Tode verurteilt und hingerichtet.



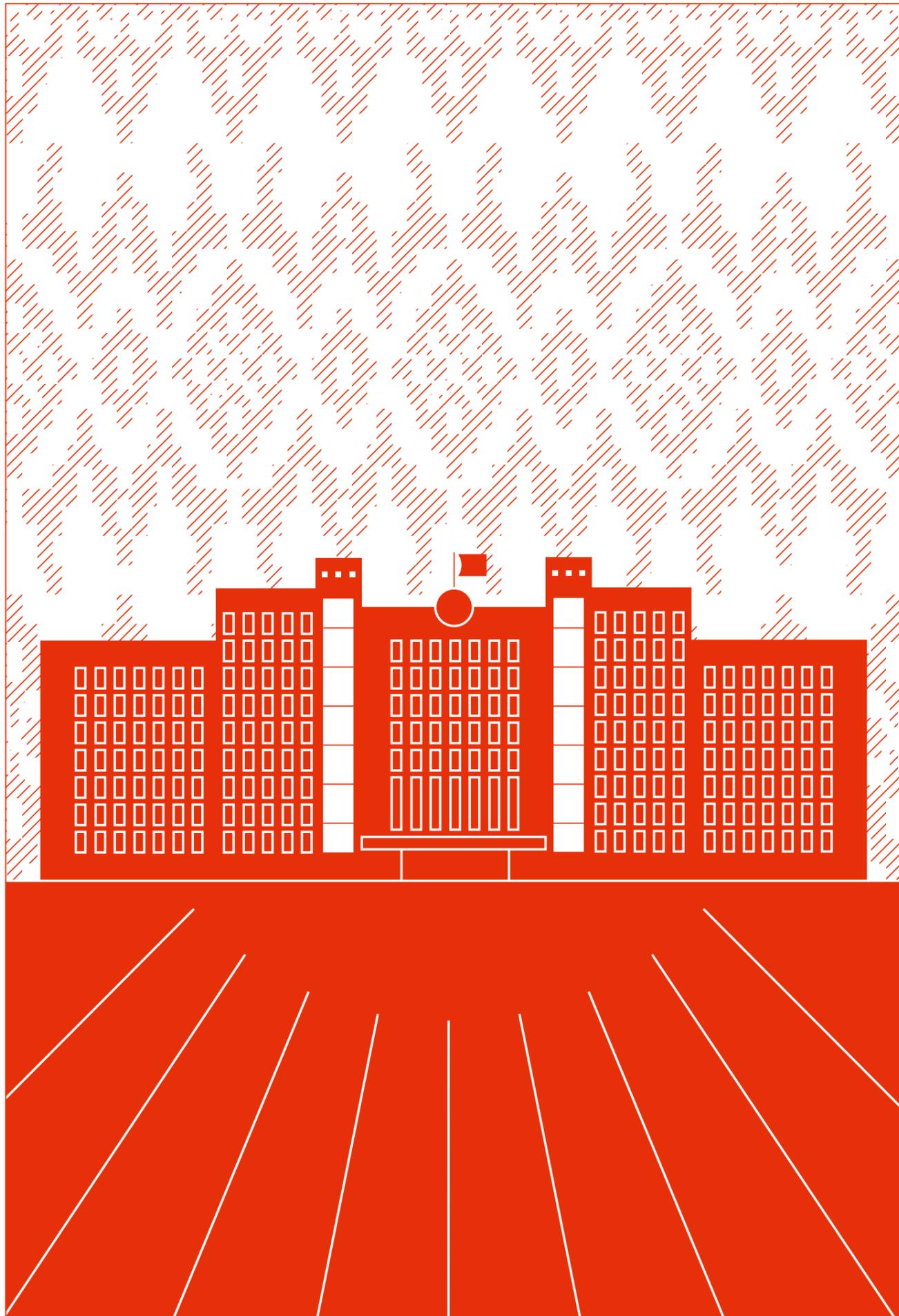


Jeden morgen gehe ich einmal quer über den Oktober-Platz, vorbei am Palast der Republik, am Kriegsmuseum und am Palast der Gewerkschaften, dann am Ende des Platzes, gehe ich in ein Cafe, es gibt dort laute Musik, Internet und Torten, und die Scheiben sind beschlagen.



Das heisst, schweigende Menschen gibt es bei uns nicht viele.





Es hat ein paar mal getaut und ist über Nacht wieder gefroren, alles ist mit einer Eisschicht überzogen, wir schlittern über nicht asphaltierte Straßen. Als ich höre, dass es hier einen Mann gibt, der Senegal genannt wird, möchte ich ihn treffen. Er steht vor seinem Haus, und ich darf ihn fotografieren, dann nimmt er sich einen Hammer und fängt an sein Haus zu reparieren.





Ein paar Häuser weiter, wir klopfen an die Scheibe eines größeren Hauses am Dorfrand, kein Zeichen, dass sich hier jemand aufhält. Eine Männerstimme. Er sagt, er mache auf keinen Fall die Tür auf, draußen seien weiße Pferde. Paul erzählt mir, dass nach vielen Streits seine Frau mit der Tochter zu Verwandten nach Minsk gezogen ist, und er hat angefangen zu trinken. Vor kurzem kam jemand vorbei und stellte ihm den Strom ab. Am selben Abend geht er mit einer Axt ins Dorf und zerlegt den großen Verteilerkasten. Das Dorf hat eine Nacht keinen Strom, er sitzt seitdem im Dunkeln, und die Nachbarn bringen ab und an etwas zu essen vorbei.

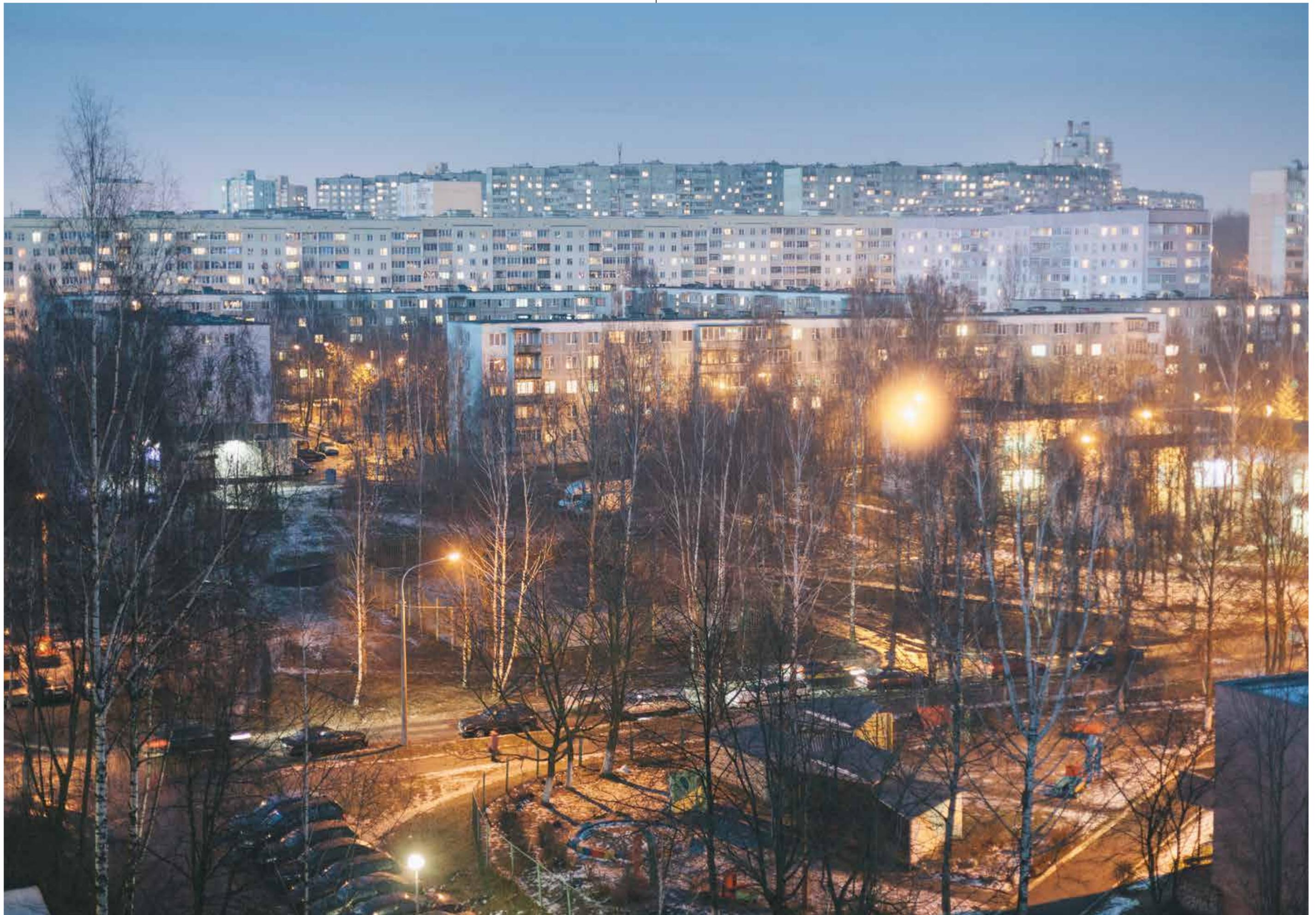








In der U-Bahn ist Fotografieren grundsätzlich verboten.  
Das Strafmass kenne ich nicht. Ich denke, Frauen in Belarus  
tragen absurd hohe Absätze.



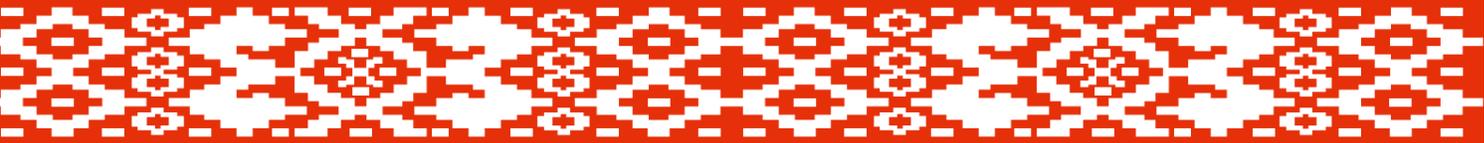
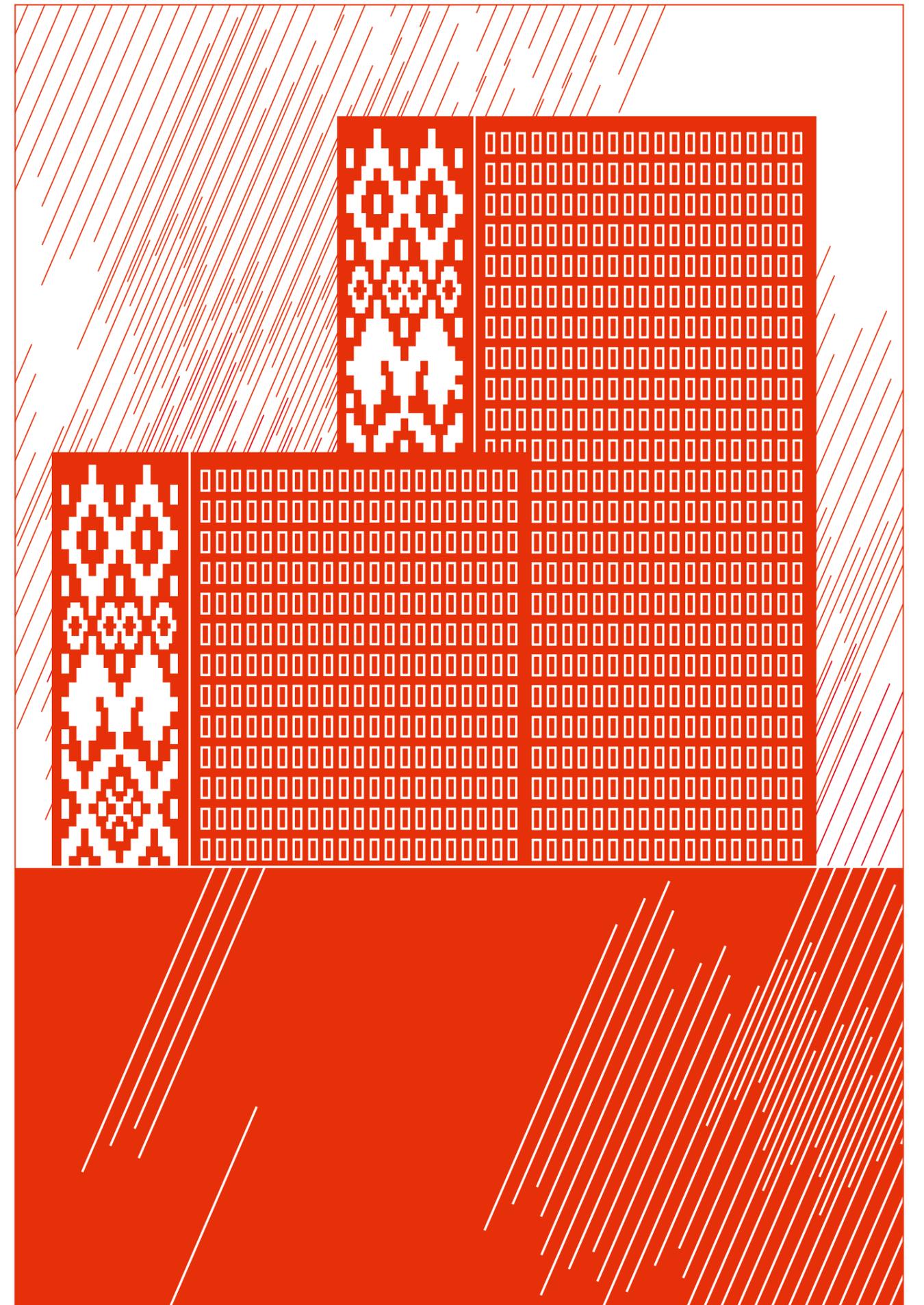
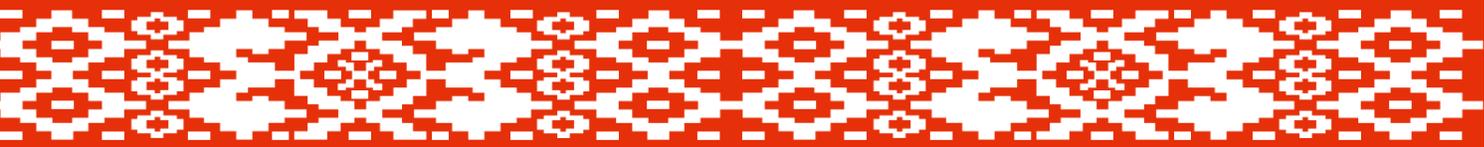








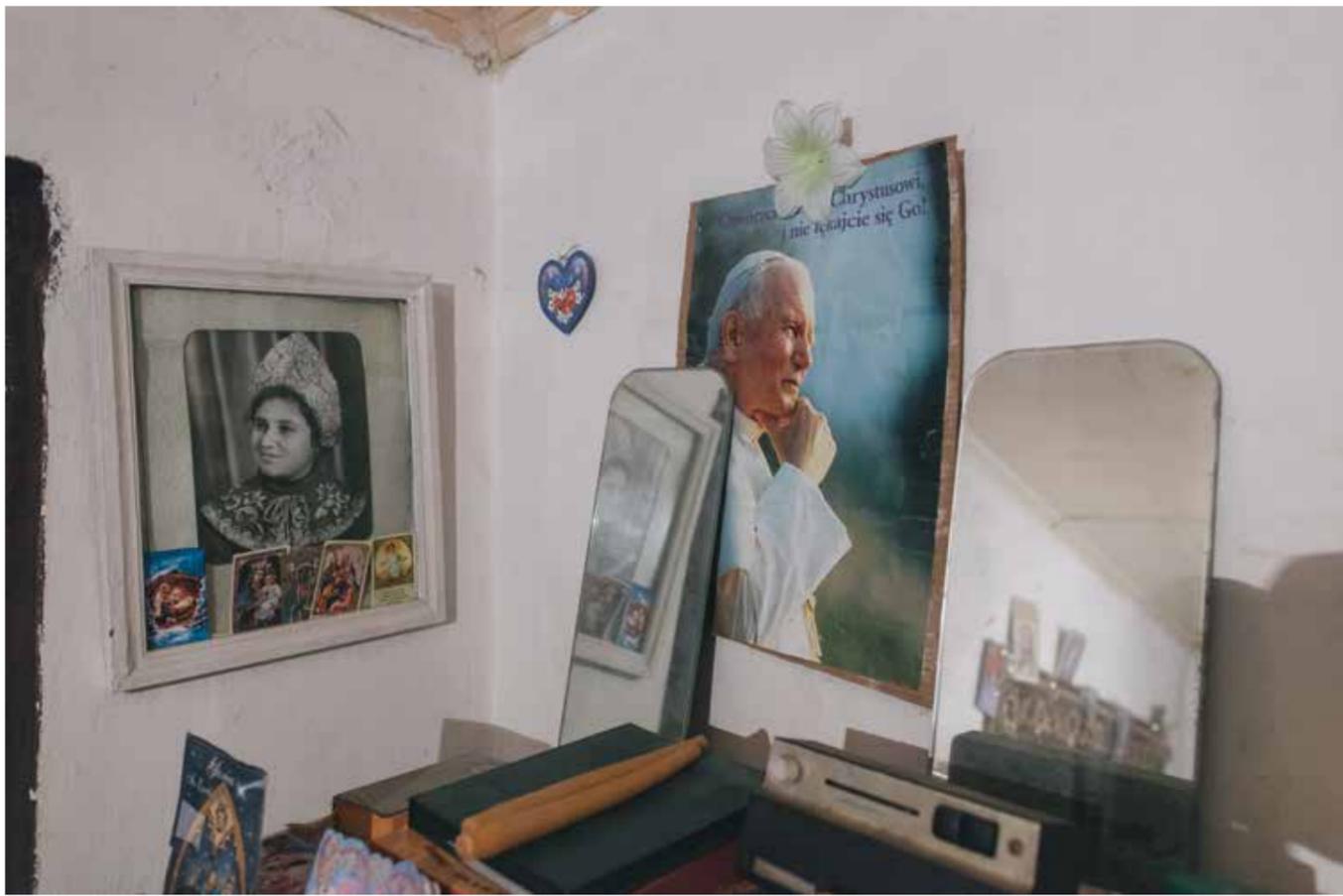
Links, das ist Lukaschenko, rechts Medwedew und in der Mitte? Ich zögere kurz, ob ich jemanden auf der Strasse fragen kann. Zurück in Berlin lese ich im Facebookchat. Eine Minsker Freundin hat mir geantwortet: Stop spam me.



Niemand nannte Belarus Belarus. Zum Glück ist das jetzt anders. Jetzt verstehen wir, dass es bei uns Belarus gibt, dass es unser Land, unser Volk, unsere Sprache, unsere Kultur gibt. Das ist nicht der östliche Teil Polens, und das ist nicht der westliche Teil Russlands. Wir sind wir. Und natürlich ist jetzt die große Frage, wie können wir überleben zwischen diesen beiden Welten? Zwischen dem westlichen Europa und dem Osten? Wie können wir verhindern, dass wir uns in der globalen Welt verlieren? Wie können wir unsere Identität bewahren?









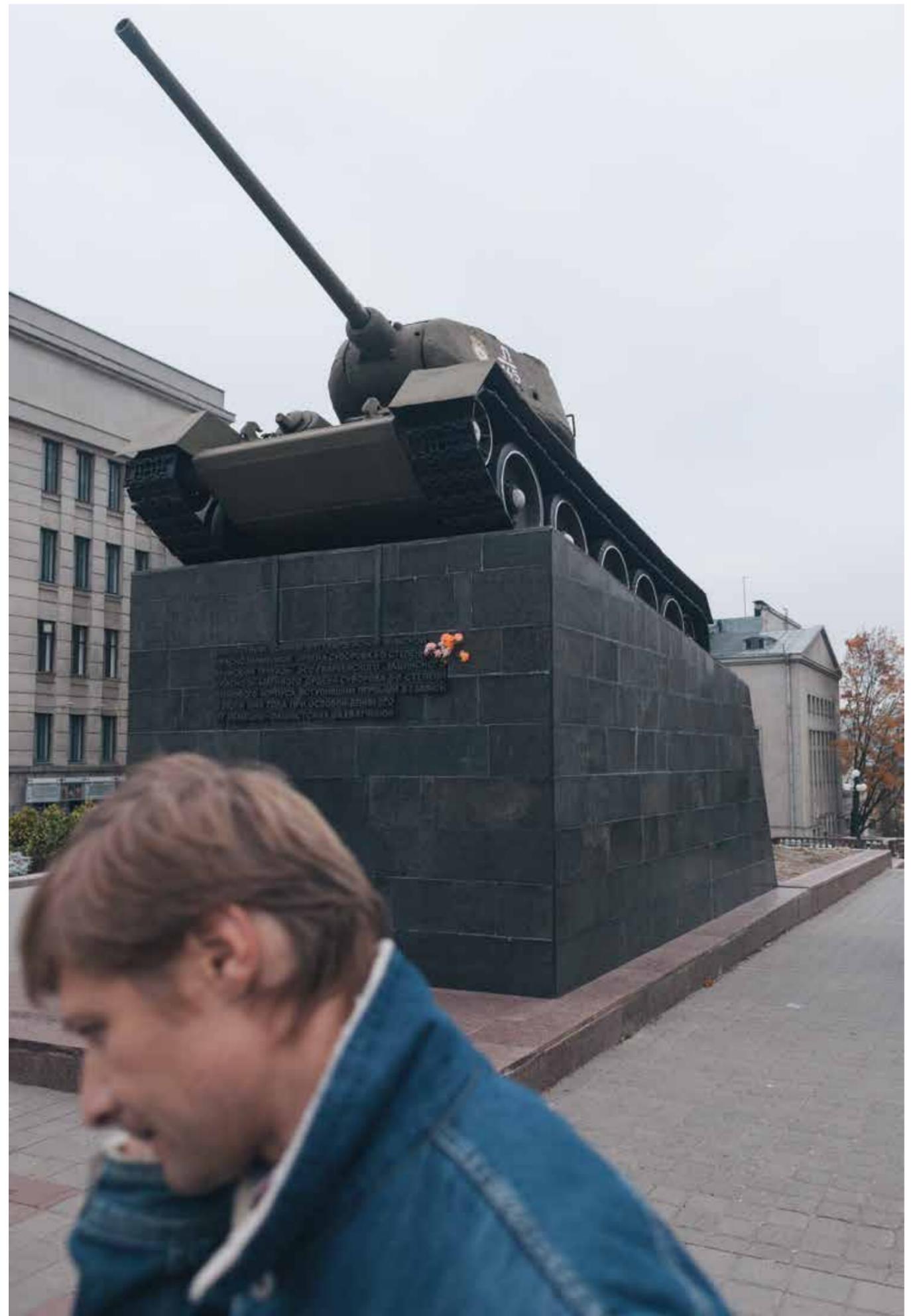
Sie hat gesagt, für Ausländer ist es schwer hier ein Zimmer zu bekommen. Nachher hat die Maklerin meine Übersetzerin angerufen und ihr gesagt, die Hausbesitzerin hat einen Anruf von einer Richterin bekommen, sie soll die Wohnung nicht an mich vermieten.



КОМПЛЕКТУЮЩИЕ  
АЛГОРИТМ

Планета

Планета Pizza



An den Palast der Republik kann man keine besonderen Anforderungen stellen, weil er in der sowjetischen Zeit entworfen worden ist. Ich mag das Hotel „Agaty“, das sich neben dem Wald befindet. Da gibt es eine wunderschöne Wiese, wo man Schaschlyk braten und sich gut erholen kann. Die Sache ist die, dass Minsk an sich eine sehr bequeme Stadt ist. Natürlich ist es schlecht, dass sie im Krieg zerstört worden ist. Sie ist von ziemlich klugen Menschen projektiert und wiederaufgebaut worden. Minsk mögen alle im Prinzip wegen seiner Bequemlichkeit, seiner Genauigkeit und Organisiertheit.







Draniki, Borschtsch, Flachmann, Hut, Halskette, Armband, viele Ringe, Ohrringe, Anzug. Ich mag das Restaurant am liebsten in Minsk, es liegt am zentralen Oktober-Platz. Die beiden treffen sich hier jeden Tag zum Mittagessen.

- 00:00:15-2 Ich heiße Marusia Gulina. Ich bin acht Jahre alt. Ich lebe in der Stadt Minsk.
- 00:00:52-1 Ich beschäftige mich mit Musik und Schwimmen. Ich gehe in die Schule 26. Das ist ein Kunstlyzeum.
- 00:01:20-0 (...) Wir hatten drei Schüler in der Schule, sie konnten ohne Prüfungen in jedes College in Minsk gehen, weil (...) sie den dritten, den zweiten und den ersten Platz im Zeichnen gewonnen haben, und sie konnten in jede Hochschule gehen. (...) Ohne Prüfungen.
- 00:01:41-6 Ich würde die Eltern mitnehmen auf eine einsame Insel. Und ich würde Wasser mitnehmen. Vielleicht gibt es da kein Wasser auf der einsamen Insel.
- 00:02:18-2 Ich würde Bücher mitnehmen, um zu lesen. Einen Computer würde ich mitnehmen. Und ich würde zum Beispiel irgendwelche Hefte mitnehmen, vielleicht, irgendwelche Blätter Papier. Und (...) die Schnecke würde ich unbedingt mitnehmen, und den Hund (...). Auch alle meine Dinosaurier würde ich mitnehmen. Alle meine Tiere in diesem Regal würde ich mitnehmen. (...)
- 00:03:36-0 In der ersten Schule, in der 27., da schüchtern sie einen ständig ein, reden irgendwas, sagen: Ich bringe dich zum Direktor, und das war's. (...) eine Lehrerin in der 27. Schule, (...) sie war gleich von Anfang an irgendwie böse.
- 00:06:34-0 (...) auch eine Lehrerin in der A-Klasse, (...). Sie ist so (...), sie nennt ihre Schüler „Vieh“. Nein, nicht in dieser Schule, (...) so besonders kluge (Kinder) haben wir nicht. (...) ein Haufen Kinder, die wissen ganz und gar nichts. (...)
- 00:12:17-6 Also (...) ich saß einfach und (...) wurde auf einen anderen Platz gesetzt, ich sitze nicht mehr mit Lisa, und das war absolut vor kurzem, und so saß ich da und sagte: Lass uns ein Buch schreiben. Ich nahm einfach mein Schmierheft und begann zu schreiben, irgendwelche Märchen. Und Lisa (...) sagte: Lass uns eine Horrorstory schreiben, ich sagte: Gut.
- 00:13:15-3 Sie sagte: (...) Magst du über Werwölfe schreiben? Ich sage: Nein, will ich nicht, ich will über irgendwelche (...) wirklich schrecklichen Sachen schreiben. Und sie sagte: Ok, ich werde über Werwölfe schreiben. (...) Ich habe dann beschlossen, darüber zu schreiben, wovon ich Angst habe. (...) Und (...) irgendwas zu schreiben, was (...) irgendwie gut enden würde. Und so habe ich einfach nicht gruselig geschrieben. Ich habe ein Blatt gefüllt. (...) Und dann (...) sind wir ins Schwimmbad gefahren, und am Abend habe ich weitergeschrieben. Und dann habe ich es den Eltern gezeigt, und sie sagten: Ja, mach, (...) aber Mama sagte: (...) Ich glaube, (...) ein großes schönes Heft wäre besser. Und ich sage: Nein, lass (...), ich werde erst einmal in diesem schreiben, weil solange dieses Heft reicht, werde ich in diesem schreiben.
- 00:14:25-1 Ich habe eigentlich keine besondere Angst vor etwas, (...) bloß (...) wir haben uns irgendeinen Zeichentrickfilm angeschaut, einmal (...). Und eigentlich hätte ich keine Angst gehabt, aber ich habe mir den etwa



- mit 4, mit 5 Jahren angeschaut (...), und ich hatte solch eine Angst davor. (...) Und das, obwohl der von unserem Lieblingsregisseur geschrieben wurde, aber irgendwie (...). Da geht es um ein Mädchen, der ihre Mama ihr nichts kaufte, (...) und plötzlich sah sie eine kleine Tür bei sich zu Hause. Und (...) Sie (...) wollte die öffnen, hatte aber keinen Schlüssel, die Mutter hatte den Schlüssel versteckt. Die Mutter wusste aber nicht, was das für eine Tür ist.
- 00:16:12-6 (...) Und das Mädchen hat den Schlüssel genommen und diese kleine Tür aufgeschlossen, und da war bloß irgendein Raum, irgendein Rohr. Und sie ist in dieses Rohr reingeklettert, und da sah sie ihre eigene Mutter, ihren eigenen Vater, nur sie sah sie mit Knöpfen statt Augen. Das fand ich im Gegenteil lustig. Sie haben ihr dann auch die Knöpfe angeboten. Da war auch ihr Freund mit den Knöpfen statt der Augen. Ihr Freund wurde mitgenommen (...) Und dann verwandelte sich diese Mutter in irgendeine Spinne, ohne Augen. Nun (...), zum Schluss endete der Film gut.
- 00:16:30-8 Sie malen verschiedene Arbeiten.
- 00:16:44-2 Ich mag, womit sie sich beschäftigen. Sie malen schön. Und ich habe von ihnen gelernt, fast alles zu malen.
- 00:18:39-7 (...). In Wirklichkeit mag ich, womit sie sich beschäftigen. (...) Ich bin bei vielen Ausstellungen gewesen (...). In der Schule zum Beispiel sind sie alle auf mich neidisch, dass ich schön zeichne, und ich sage: Entschuldigung, aber meine Mama und mein Papa sind Künstler. Und fast alle von ihren Freunden sind Künstler (...). Und sie sagen: Na klar. Und ich habe sogar viele Freunde verloren, (...) weil sie sagen (...): Du malst so schön. Wir sind neidisch auf dich. Aber ich mag trotzdem den Beruf von Mama und Papa.
- 00:18:39-7 Sie können mir dafür helfen, irgendwas Schönes zu zeichnen. (...) Zum Beispiel helfen sie mir, das zu zeichnen, was ich nicht zeichnen kann. Sie zeichnen für mich verschiedene Dinosaurier, Papa zeichnet die für mich. Wir bemalen verschiedene Spielsachen. (...) Ich selber möchte nicht Künstlerin werden, sondern Archäologin. Oder Zoologin. Aber lieber Archäologin. Wissenschaftlerin.
- 00:20:53-1 Ja. (...) Weil unser Präsident, (...) das ist einfach doof und lächerlich, aber (...), angeblich ist die moderne Kunst... es ist nicht so, dass man die nicht zeichnen darf, (...) als ob das schlecht wäre. (...) Ich kann das nicht erklären, weil (...) einfache Würfel... Ein Kind kann rausgehen und mitten auf der Straße irgendwelche Würfel aufstellen (...). Ein Kind würde man doch dafür nicht verhaften. (...) Das ist absurd überhaupt, einem Menschen zu verbieten, (...) Würfel zu machen. (...) Er hat sie einfach aufgestellt. Ich habe sogar in meinem Handy (...) Fotos. Er hat sie einfach aufgestellt auf (...) verschiedenen Straßen. Auf dem Jakob-Kolas-Platz zum Beispiel.
- 00:00:53-7 Ich weiß das auch nicht so genau, aber (...) in der U-Bahn sind sie mit den Würfeln gefahren, und (...). Ein Junge wurde da sogar zusammengeschlagen. Nur weil sie (...) sie waren einfach da (...) sie haben geholfen, die Würfel zu tragen, (...). Die Würfel, vielleicht stehen sie auch für etwas, aber (...) das wird doch nicht so wahnsinnig bekannt, (...) und das wird auch den Status von Lukaschenko nicht niedriger machen. Einfach hätten sie die Würfel von verschiedenen

- Straßen wegräumen können, und das wär's gewesen. Aber nicht festnehmen deswegen. (...) Ich kann das auch nicht so genau erzählen, weil es viele Fälle gab. (...) als Papa mit einem Brot rumlief, aber das war schon lange her, (...) aber da wurde er auch festgenommen. Ich habe mich gewundert, warum (...). Als ich vier Jahre alt war, wunderte ich mich, warum Papa dieses Brot nicht gegessen hatte.
- 00:05:03-6 Diese Ausstellung mochte ich überhaupt sehr. Wo diese Bücher ins Wasser fielen. (...) sie sind so gerade auf den Boden gefallen und (...) haben sich da so langsam aufgelöst. Schön war das.
- 00:10:39-3 In Wirklichkeit habe ich sie erst vor kurzem geweckt, sie hat sehr lange geschlafen. Sie hat etwa ein halbes Jahr lang geschlafen. Ich habe sie kaum (...), ich habe sie die ganze Zeit nicht geweckt. Weil ich meine Hausaufgaben machen musste, Musikunterricht hatte, aber jetzt werde ich sie jeden Abend wecken. (...). Im „Mensch und die Welt“ hat unsere Lehrerin gesagt, (...) so (...) niemand hat heute sein Haustier mitgebracht, und Marusia hat ihr mitgebracht (...). Ihre Schnecke. Und ich habe meine Schnecke gezeigt. Alle haben gesagt: Das ist ein ganz ungewöhnliches Wesen. Wie du überhaupt (...)
- 00:11:58-6 Da meine ehemalige Lehrerin nicht besonders war, hat sie beim ersten Mal gesagt: Oh, sie ist so widrig, feucht, aber bei „Mensch und die Welt“ hat sie das natürlich nicht gesagt, sondern sie wäre schön. Und ich habe gesagt, dass sie schön ist. sie ist deswegen schön, (...) weil sie nie Flöhe hatte. (...), warum sie manchmal sterben, (...). Wenn man ihnen die Schale zerdrückt. Da faulen ihre Innereien, (...) als ob man ihnen die Innereien zertreten hat, weil sie in der Schale ihre Innereien haben. (...) man kann ihr aus Versehen irgendwas von den Innereien brechen. (...) meine Mutter und ich, wir haben uns Gedanken gemacht, was das ist (...), das Herz, gibt es das bei der Schnecke, und das Gehirn, gibt das bei der Schnecke (...). Mir hat niemand geglaubt, dass eine Schnecke ein Gehirn hat. Ein Herz hat sie, sie hat aber noch ein anderes Organ, den Sack der Liebespfeile. Niemand weiß, was das ist. Das befindet sich auch bei ihr an der Spitze der Schale.
- 00:12:21-3 Irgendwo hier in diesem Stöckchen. Hier (...) hat sie ihn. Und sonst, (...) wenn (...) keine Organe gebrochen werden, dann kann eine Infektion in die Organe geraten. Oder da können einfach irgendwelche Insekten reinkriechen.
- 00:12:40-1 In die Organe. Deswegen stirbt eine Schnecke ganz schnell. Ja (...), ja (...), so viele Schnecken sind bei mir gestorben. (...) bei mir (...) war eine Schnecke, sie ist hingefallen, sie hatte einen Riss in der Schale, aber sie hat überlebt.
- 00:13:25-5 Aber (...) nach einem Monat ist sie auch gestorben, weil sie zwei Jahre gelebt hat. Und zwei Jahre soll eine Weinbergschnecke leben. Und diese Schnecke (...), wie lange ist sie schon bei mir (...), seit meiner Zeit im Kindergarten (...). Ich war (...) in der ersten Klasse, in der ältesten Gruppe, es ergibt sich, sie ist schon zwei Jahre alt. Das ist also das dritte Jahr (...). Die großen Schnecken(...) können 10 Jahre leben, 20 Jahre, und sogar, wenn man Glück hat, (...) auch 30 Jahre. Das sind so die ältesten Schnecken.





- 00:00:52-8 Ich heiße Alesj Garbulj. Geboren bin ich in der Ukraine. Meine Mutter studierte in Rostow-am-Don, und hierher nach Lyntupy, wo die Wurzeln unserer Familie sind, hat sie es mit mir nicht geschafft, deswegen (...)
- 00:01:04-2 hat sie mich bei einer Freundin in der Stadt Riwno, in der Ukraine, zur Welt gebracht. Jetzt lebe ich hier in Lyntupy. Von Beruf bin ich Militrfachmann. U-Boot-Mann. Meine militärische Spezialisierung ist Mechaniker für die Bedienung der Kühl- und Kompressortechnik und-maschinen auf dem Schiff. Es ergab sich im Leben nach der Armee (...), dass ich viele Jobs hatte. Und heute arbeite ich beim Wohnungs- und Kommundienst (...).
- 00:04:59-1 Neben meinem unmittelbaren Job habe ich viele (...) Interessen. Das ist sowohl Landeskunde, als auch gesellschaftliches Engagement, das ist Poesie, und sogar ein bisschen Journalistik.
- 00:20:36-3 Zu uns kamen die Bolschewiki erst im Jahre 1939, (...) für anderthalb Jahre. (...) Faktisch begann sich die Sowjetische Macht hier erst (...) in den 1950er Jahren einzurichten. (...) Und die Partisanenbrigaden, die gegen die Bolschewiki kämpften, gab es bis in die 1960er Jahre hinein. (...) Die anderen Territorien von Belarus, sie waren früher unter der Macht der Bolschewiki. Und natürlich haben sie pro-russische Ansichten (...), und sie gaben sich Mühe, aus den Belarussen Russen zu machen. Faktisch war unser westliches Territorium immer gegen die russische und um so mehr gegen die bolschewistische Besatzung. Heute würde ich das so nicht mehr sagen (...). Diese Jahrzehnte der Bolschewiki haben viel gemacht, auch für die nachfolgende Zeit, (...) die Leute sind zu 60% irgendwie nicht mehr homo sapiens, sondern homo sovieticus.
- 00:21:44-2 Ich erinnere mich an die Kindheit, wenn irgendwie, wenn du, Gott bewahre, jemanden nicht gegrt hast, einen unbekanntem Menschen in Lyntupy, dann bekamst du zu Hause sowas von auf den Kopf, das war doch heilig. Und heute, die heutigen Kinder in Lyntupy (...), es gibt selten eines, das einen Unbekanntem (...), sogar einen Bekanntem grt. Das sind die Jahre der bolschewistischen Macht, die uns beeinflusst haben.
- 00:22:54-6 (...) Man hat beschlossen, das Atomkraftwerk nicht bei uns zu bauen, sondern im Ostrovets-Bezirk, (...) aber das ist sowieso unsere Region (...), oder das alte Nalschtschany-Land. Ich habe schon gesagt, dass (...) in den 200 Jahren der russischer Regierung dies hier die unfgsamste Region war. Alle 20-30 Jahre gab es einen Aufstand. (...) Nach den Aufständen wurde die Region ausgeraubt, vernichtet (...), und (...) es vergingen 20-30 Jahre, und wieder brach hier ein Aufstand gegen die Russen aus.
- 00:24:03-9 Lukaschenko ist faktisch eine Proteg von Moskau, (...) und wenn ein Präsident Zigeuner ist und kein Belaruse, versteht sich auch, dass er ein Dummkopf ist (...). Er hat seine Interessen (...) in dieser Region, deswegen ist er, wie jeder Diktator, gegen ein unfgsames Volk, und deswegen (...) wurde unsere Region noch zu den Sowjetischen Zeiten



- in drei Gebiete zerrissen. Einen Teil unseres Landes gab man den Litauen (...). Und um das Land ganz zu vernichten, baut unser Diktator hier jetzt ein Atomkraftwerk, bei dem Bau haben sie ohne jeglichen Plan einfach angefangen.
- 00:25:20-7 Zuerst diente ich auf U-Booten. Im Pazifik, der Anmeldehafen war Wladiwostok. Wegen meiner Gesundheit wurde ich im Jahre 1984 ausgemustert. Ich war hierher zurückgekehrt, bin aber nach Postawy gefahren, weil es in Lyntupy für meinen Beruf keine Arbeit gab. Und in Postawy (...), da kam gerade die Perestrojka, der Zerfall der Sowjetunion. Ich begann gerade, in der Politik aktiv zu werden.
- 00:26:05-3 Im Jahre 1994, als wir (...) die Wahlen verloren hatten, begannen die Repressalien (...). Ich musste emigrieren. Ich war zuerst in Russland, und dann später in Tschechien. Und (...) als ich aus meiner Emigration in Tschechien zurückgekehrt bin, bin ich hierher zu meinen Eltern zurückgekehrt, (...) weil ich weder eine Familie, noch eine Beziehung hatte.
- 00:26:31-5 (...) Nach Tschechien (...) fand bei mir (...) eine Revolution (...) in meinem Unterbewusstsein statt. Ich begann anders zu denken. Ich habe gesehen, (...) dass man hier und in Belarus etwas machen könnte, das Land noch besser machen könnte als in Tschechien oder in Deutschland. Man muss nur arbeiten, und daran arbeite ich.
- 00:27:12-3 Ich beschäftige mich seit mehr als 20 Jahren mit der Landeskunde.
- 00:28:02-8 (...) Ich schreibe. Außerdem (...) engagiere ich mich gesellschaftlich. Bei der jetzigen wirtschaftlichen Lage unseres Ortes (...) zuckt die lokale Regierung nur mit den Schultern. (...) Bei uns sind viele Ideen entstanden. Wir haben Kontakt zu Freunden aufgenommen, zu verschiedenen Institutionen (...), der EU, und (...) viele von unseren Ideen haben bereits Unterstützung gefunden (...).
- 00:32:21-6 Zum Beispiel die Idee (...) der Erschaffung eines touristischen Zentrums in Lyntupy (...), eines Museums (...) in der Spritbrennerei. Sie war ein für die Stadt konstituierendes Unternehmen. (...) Als der Unfall passiert ist (...), gab es menschliche Opfer. Übrigens, die Ermittlungen laufen (...) immer noch. Die offizielle Version ist, (...) wegen der veralteten Ausstattung. Es gab einen Funken und (...) es kam zu einer Explosion. (...) Das hat die (...) Lage (...) der einheimischen Bewohner und der Wirtschaft sehr negativ beeinflusst (...), mehr als 120 Menschen haben ihre Arbeit verloren, (...) die Kolchose und andere kleine Unternehmen hingen von der Spritbrennerei ab. Und jetzt sind faktisch mehr als 50 Prozent der Lyntupy-Einwohner ohne Arbeit, ohne Mittel für die Existenz. Inoffiziell sind es mehr als 50 Prozent. Früher lebten hier die Menschen sehr gut. Weil (...) zur Zeit der Sowjetunion (...) die Grenze transparent war zwischen uns und Litauen. Und (...) von Lyntupy bis nach Swintjany waren (...) es 12 Kilometer. Die Busse fuhren wie Stadtbusse. Außerdem (...) kamen aus Litauen täglich (...) 12 Busse nach Lyntupy, um Arbeiter abzuholen, und fuhren sie zu den Unternehmen, (...) und einige fuhren sogar zum Arbeiten nach Vilnja. Das war deswegen so, weil in Belarus (...) die Löhne 2-3 Mal niedriger waren als in Litauen. Außerdem waren die Lebensmittel (...) in Litauen (...) auch spürbar billiger. Die Abfälle der Lyntupy-Spritbrennerei, den Hefewein, (...) benutzte man als Futter fürs Vieh. Wenn

man mit Hefewein füttert, braucht man um die Hälfte weniger an Futter. Und der Preis für den Hefewein war spottbillig. Deswegen hatten die Menschen viel (...) Vieh. Das Vieh wurde dann an den Staat verkauft, daher kam das Geld. Plus hohe Löhne in Litauen. (...) In Belarus (...) waren faktisch alle neidisch auf uns. (...) Sogar der Svencjany-Bezirk, wo (...) die Menschen auf dem Dorf keine Abfälle der Spritbrennerei erwerben konnten. Sie lebten sogar ärmer als bei uns in Lyntupy und im Umfeld von Lyntupy.

- 00:02:44-4 Es gab so eine Konzentration von heidnischen Stätten (...). Das ist das Erste. Das Zweite: die Hügelriedhöfe (...) Heute sind 270 Hügel übriggeblieben, aber sie dehnten sich auch bis in das litauische Territorium Zyrkliskhi aus, das sind 9 Kilometer. Alte Einwohner erzählten mir, dass sich die Hügel ohne Unterbrechungen bis hin zu den Zyrkliskhi ausdehnten. Das sind nach bescheidensten Berechnungen mehr als 2.000 Hügel. Stellen Sie sich vor, was für ein mächtiger Hügelkomplex. Und viel spricht (...) dafür, dass sich (...) in Lyntupy oder in seiner Umgebung ein regionales Kultzentrum befand. Es gibt Legenden, dass Lyntupy irgendwann eine große Stadt gewesen war, (...) und nicht die heutigen Grenzen einnahm, sondern die Grenzen der Nachbardörfer einschloss (...). So durch den Wald 600 Meter von Lyntupy, die Kaznadzeishki, da war die Staatskasse. Ungefähr in der gleichen Entfernung, (...) befand sich das Gericht. Jetzt heißt das Dorf der Legende nach Schudzishki – das Gericht.
- 00:05:18-3 Für die zweite goldene Periode von Lyntupy halte ich (...) die Periode, als in Lyntupy (...) die berühmte adelige Familie lebte, die reichste im Großfürstentum, das war die Familie Iljinitchs. (...) In der damaligen Zeit waren von den mehr als 2.000 Höfen im ganzen Großfürstentum (...) der Hof Lyntupy und der Hof Kamatowa die grössten und die reichsten (...) Hierher (...) kamen zur Jagd, auf Einladung der Besitzer (...), Könige und sogar Herrscher von anderen regierenden Höfen aus ganz Europa.
- 00:00:42-0 Ich selber bin der Ideologie nach ein Sozialdemokrat. Noch Ende der 1980er Jahre (...) begann die Gründung der sozialdemokratischen Partei „Gramada“ in Belarus. Ich und ein Freund von mir, hier aus Pastawy, (...) waren nicht nur die Gründer in unserer Pastawy-Region, (...) sondern wir standen sogar an den Urquellen der sozialdemokratischen Partei in Belarus. (...) Bis 1994 hatten wir hier eine starke Organisation in der Pastawy-Region. Aber 1994 schlug die belarussische Opposition als Hauptkandidaten Zianon Pazniak vor, und unsere Sozialdemokraten schlugen Stanislaw Schuschkewitsch vor. Ich hielt das für einen Bruch in der oppositionellen Bewegung, und dann (...), vielleicht zum Trotz (...), begann ich hier die Belarussische Volksfront zu gründen. Ich dachte (...) sogar an die Gründung (...) der Partei der Belarussischen Volksfront in der Pastawy-Region (...). Die Mehrheit der Sozialdemokraten des Pastawy-Bezirks (...) ging auf meine Seite. Aber gerade in dieser Zeit wurde dieser Freund von mir, mit dem ich alles angefangen hatte, (...) zum Leiter der Bezirks-Organisation von „Gramada“. Er kam auf mich zu und (...) fragte: Was haben wir zu teilen? Lassen wir die da oben miteinander kämpfen, wir haben aber nichts, worum wir uns streiten könnten. Lass es uns so machen:

- Du bleibst in der „Gramada“. Und ich, sagt er, werde deiner gesellschaftlichen Organisation der Belarussischen Volksfront beitreten. Aber du wirst die Partei der Belarussischen Volksfront nicht gründen. So war es auch.
- 00:03:13-2 Im Jahre 1994 gingen die Wahlen in Belarus allerdings (...) verloren. Nach den Wahlen habe ich eine Gruppe der Abgeordneten des Oberrates eingeladen, von der Opposition, unter der Leitung von Sianon Stanislawawitsch Pazniak, hierher in die Pastawy-Region. Hier, sowohl in Lyntupy, als auch in Pastawy und in den Dörfern, sind Pazniak, Golubeu, Barschtscheuski und andere Angeordnete von der Opposition aufgetreten.
- 00:05:12-6 Und (...) buchstäblich im Laufe eines Jahres war in ganz Belarus ein Massenrückfluss aus der Belarussischen Volksfront, aus den oppositionellen Parteien, doch im Laufe eines Jahres (...), ich allein an der Front, sind bei mir mehr als 200 Mitglieder eingetreten. Na, und natürlich fingen die Repressionen an. Ich wusste nicht, was da vor sich ging, (...) bei der Arbeit war ich der beste Arbeiter, hatte aber ständig irgendwelche Probleme mit der Leitung, in der Familie, mit meiner Frau, wir waren nicht standesamtlich verheiratet, sondern lebten in freier Ehe, auch war die Beziehung sehr gut gewesen und wir hatten uns geliebt, aber da jemand Klatsch herumgetragen hatte, gab es ständig Streiterei und so weiter. (...) Ich ging durch die Stadt, durch Pastawy, da kam mir ein Freund mir entgegen. Als er mich sah, ging er auf die andere Straßenseite. Ich verstand nicht, was da vor sich ging. Letzten Endes verlor ich meine Arbeit (...). Die Familie brach auseinander. (...) Faktisch konnte ich nirgendwo einen Job finden, nicht mal als Straßenfeger wurde ich genommen. In der damaligen Zeit war ein guter Bekannter von mir Direktor der Butterfabrik in Pastywy. Ich kam (...) zu ihm, und er antwortet mir, so als Freund: Hör mal zu, sagt er, als Fachmann, als Fachmann brauche ich dich sehr, ich brauche solche Fachleute. Aber versteh mich richtig, ich antworte dir als Freund: Wenn ich dich heute einstelle, (...) bin ich selbst morgen nicht mehr hier.
- 00:06:09-8 Da habe ich alles verstanden, und dann bin ich ausgewandert, zuerst nach Russland, ich kehrte zurück, und ich (...) musste doch die Sachen abgeben als Leiter der Bezirk-Organisation der Volksfront. Ich habe eine Versammlung durchgeführt, (...) und ein Freund von mir (...) hat mich eingeladen, nach dieser Versammlung, zu sich nach Hause, und da erzählte er genauer und fragte mich: Hör mal, (...) ist es wahr, dass du für die Staatsicherheit arbeitest? Ich habe große Augen gemacht. Wie sage ich, ich hab das doch alles gegründet? Dann dachte ich mir: Was kann ich ihm sagen? Und sagte: Na gut, (...) du hast schon eine Entscheidung getroffen, aufgrund von irgendwas, ich weiß es nicht.
- 00:07:23-9 Dann habe ich überlegt und ihm eins von meinen Gedichten vorgetragen. Ich schaute ihm in die Augen und fragte: Hätte so etwas ein Mitarbeiter der Staatssicherheit schreiben können? Er schaute mir in die Augen, schüttelte mir die Hand und sagte natürlich nicht. Und dann erzählte er, dass ein Freund von mir (...), ein Künstler, (...) ein Atelier in Pastawy hätte, wo sich (...) die künstlerische Intelligenz von

- Pastawy versammelte. Und da kamen Leute, auch Unbekannte. (...) Und der eine sagte so nebenbei, dass Garbulj für die Staatssicherheit arbeitete. An einem anderen Tag kommt ein anderer Mensch und ebenso ein Unbekannter, und der sagt das auch nebenbei. Dann kommt schon ein Bekannter, der das gehört hatte. Und das, sagt er, wiederholte sich jeden Tag. Letzten Endes bekam ich selbst Zweifel. Vielleicht stimmt es auch, dass ich für die Staatssicherheit arbeite.
- 00:08:11-0 Und als ich nach Minsk gefahren war (...) um meine Pflichten abzugeben, (...) war da ein Mensch (...) befreundet mit einem ehemaligen Staatssicherheitsmitarbeiter, er lachte und sagte: Das scheint eine Aktion gegen dich gewesen zu sein. Er sagte, da fand gerade die Plenumversammlung statt, (...) er sagte, bist du am nächsten Tag mit dabei? Ich sagte, ja, bin ich. Ich erkundige mich, sagte er. Am nächsten Tag kommt er und lacht. Es stellte sich heraus, (...) dass sie eine Aktion ausgearbeitet hatten, (...) mich zum Selbstmord zu treiben. Allerdings waren sie nah dran. (...) Danach bin ich nach Tschechien gefahren, ins Exil.
- 00:10:07-1 Da gerade fand (...) in meinem Kopf eine Revolution statt. Davor war ich ein Bolschewiki, (...) wegzunehmen den (...). Machthabern, wegzunehmen, und es unter das Volk zu verteilen (...) Nach der Zeit in Tschechien habe ich die Worte Bismarcks verstanden, der sagte, dass eine Revolution von Fanatikern vorbereitet wird, von Abenteurern verwirklicht und dass ihre Früchte von Halunken genutzt werden. Das habe ich (...) mit eigenen Augen in Tschechien gesehen. Dass diejenigen, die unter den Bolschewiki (...) die Macht hatten, (...) solche kleinen und mittleren Chefs geblieben sind und (...) jetzt arbeiten sie eifrig für die Demokratie und so weiter. Sie sind wie Wetterfahnen, sie sind für alle Regierungen (...) nützlich, weil sie Leitungserfahrungen haben. Ich habe es verstanden, alles zu verlassen (...) Übrigens sind noch weitere Menschen betroffen gewesen. Ich, Gott mit ihm, (...) und viele Leute sind betroffen gewesen, (...) die mir geholfen haben. Bei vielen gingen die Familien auseinander, viele haben (...) ihre Arbeit (...) verloren. Es tat mir weh um sie. Und ich dachte, solange unsere Führer der Oppositionen sich um Sitze streiten und deswegen ihre Leute verraten werden, (...).
- 00:10:51-4 Wenn die Zeit X kommt, sind meine Leute, meine Freunde nicht irgendwohin verschwunden, sie sind hier. Wenn die Zeit X kommt, machen wir alles, werden sogar Waffen in die Hände nehmen, aber (...) besser wäre es natürlich auf friedlichem Wege. (...) Sie verstehen ja selber, eine Revolution ist das Schlimmste, was uns geschehen kann. Keine Revolution hat je zu etwas Gutem geführt. (...) Wegen dieser Überlegungen beschäftige ich mich jetzt vorwiegend mit Landeskunde und engagiere mich gesellschaftlich.

In dem Dorf sind nur noch zwei Häuser bewohnt. Ales treffe ich zufällig, als ich mit einem Künstler aus Minsk, Artur Klinau, unterwegs bin, wir fahren aufs Land, von Minsk in Richtung Litauen, ganz nah an die Grenze. Artur sagt, es ist das unzivilisierteste, abgelegenste, Gebiet Europas, wie Transsylvanien, nur besser. Er ist gerade damit beschäftigt, Freunde zu überzeugen, leerstehende Häuser zu kaufen, man könnte hier unbehelligt arbeiten oder ein Filmfestival auf die Beine stellen. Ich kann mir das schon vorstellen.



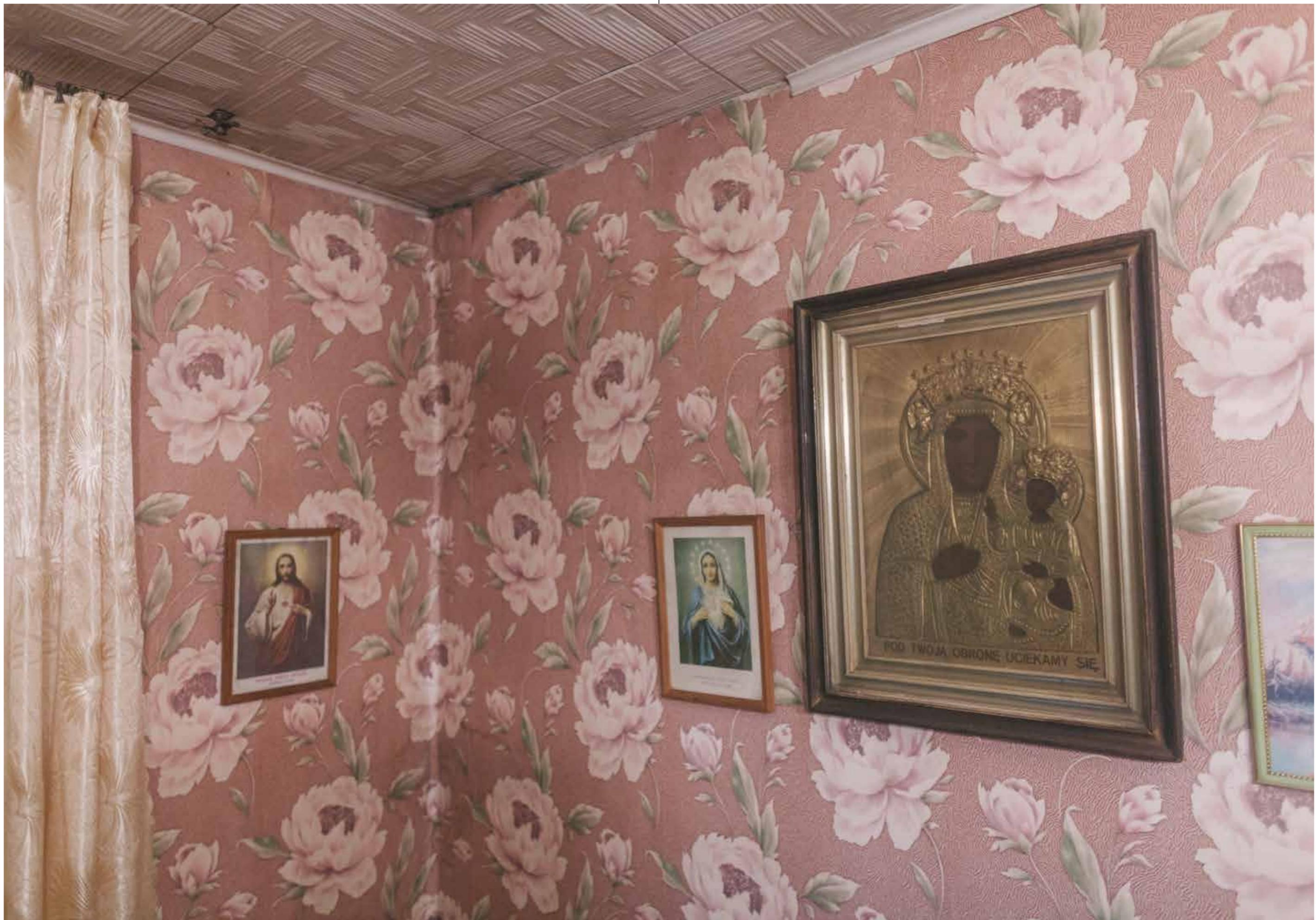




Wir fahren mit dem Auto durch die Gegend, und Ales erzählt mir, dass Lukaschenko hier den Bau eines russischen Versuchsreaktors plant. Noch bevor es eine offizielle Bestätigung gibt, wird bereits das Fundament gebaut, genau gegenüber dem weissrussischen Grenzgebiet, das schon von Tschernobyl verseucht worden ist. Aber das Thema sei noch schwieriger als Lukaschenko.

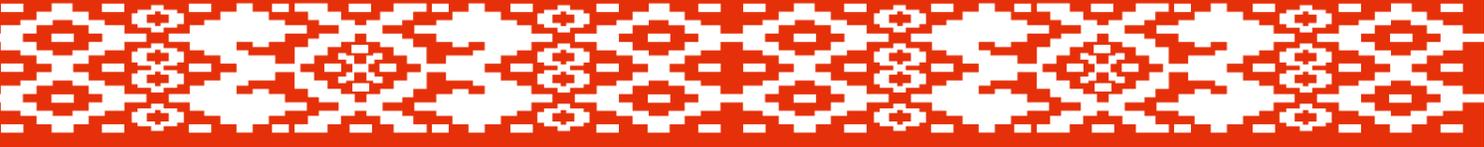
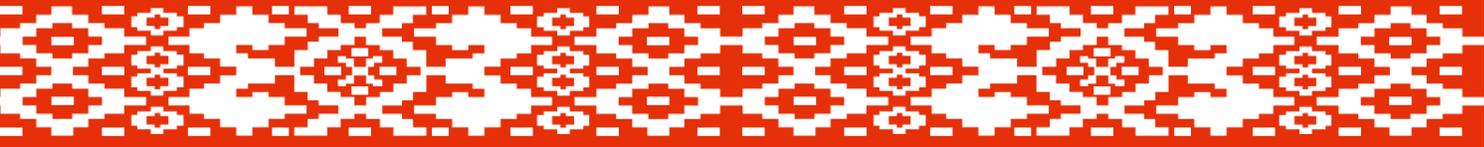








Früher ging es der Gegend hier ganz gut, es gab eine Schnapsfabrik. Auf dem Fabrikgelände hielten sich immer einige Leute auf, weil es irgendwo ein Leck gab. Es kam bei der Arbeit zu einer Explosion mit Toten. Jetzt darf sich hier keiner mehr aufhalten. Die, sie nennen sie Zombies, sind seitdem verschwunden, und man ist sich nicht sicher, ob sie weitergezogen oder durch den plötzlichen Mangel gestorben sind.

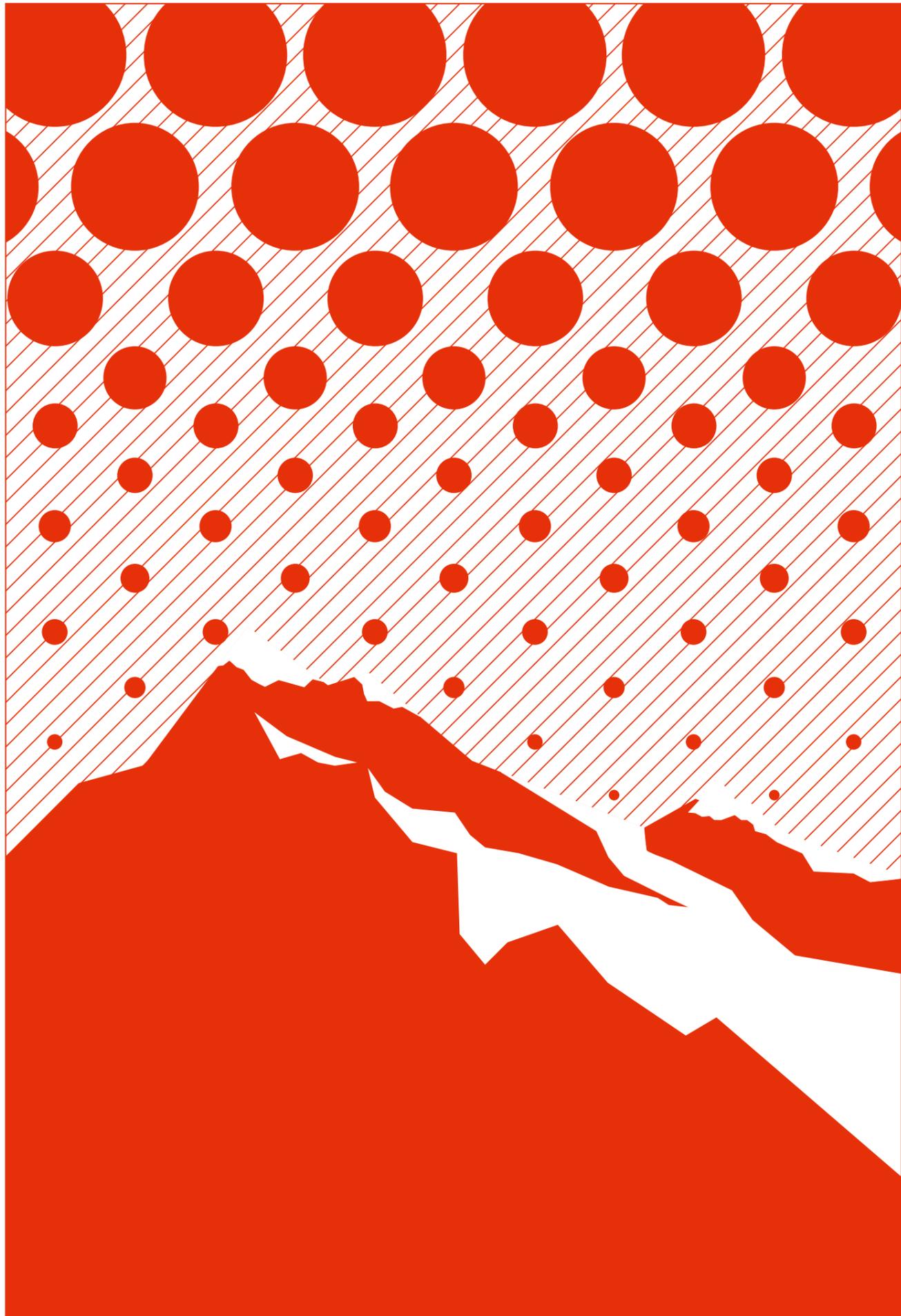














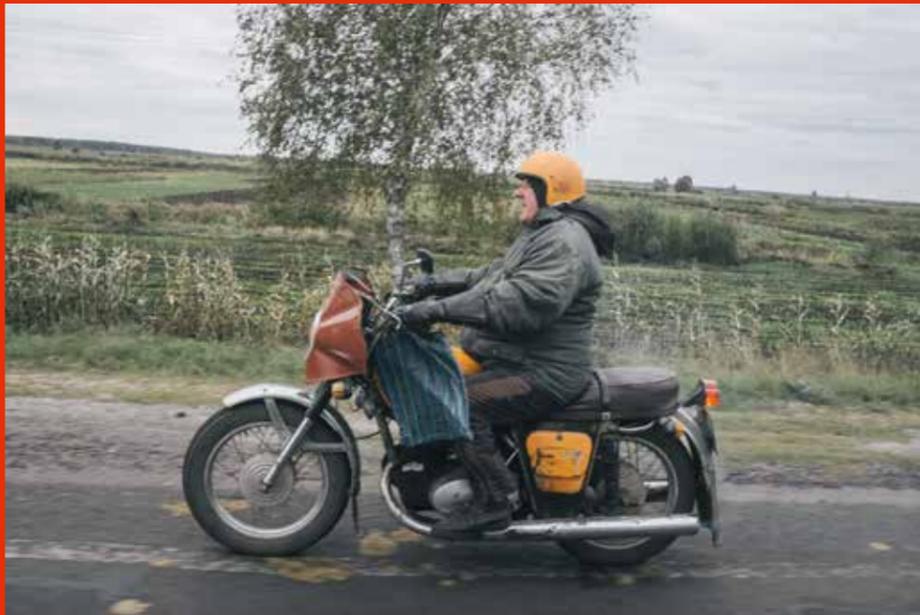
Wir gehen, wie alle, über die Gleise, gegenüber vom Industriegebiet steht dieses kleine Haus, in einem Dorf nicht weit von Minsk. Aus der Tür kommt uns ein etwa 50 Jahre altes Pärchen entgegen, mit ein paar silbernen Zähnen, sie haben eine Flasche Wodka gekauft, und er freut sich, einen Ausländer zu treffen. Wir geben uns die Hand, und ich mache schnell zwei Fotos, aber das möchten die beiden nicht. Drinnen sind wir die einzigen Gäste, die Frau hinter dem Tresen schenkt meiner Freundin erst Schokolade und dann zum Abschied noch einen Lutscher. Die Preise sind lächerlich niedrig, und wir essen Krautsalat, Boulettes, Reibekuchen. Die beiden waren sehr verliebt.





Wenn du mit dem Nachtzug von Minsk nach Berlin fährst, wachst du irgendwann davon auf, dass Männer mit einem großen Hammer auf Metall schlagen. Die Räder müssen an der Grenze für die Weiterfahrt nach Deutschland gewechselt werden.

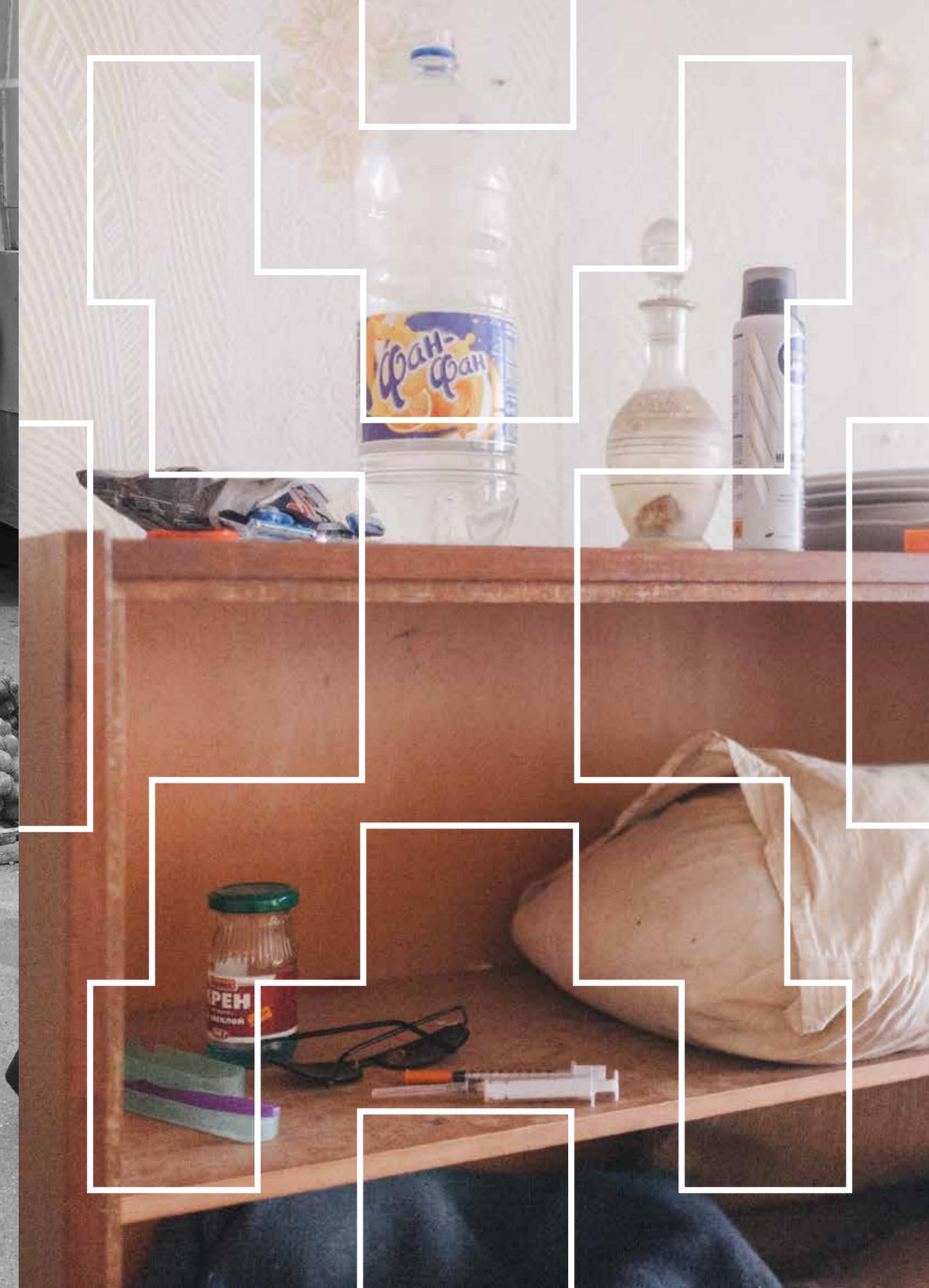




So habe ich angefangen bei meiner eigenen Demokratie.











## WIE WEISSRUSSLAND NUR BESSER

Fotografie, Text und Konzept:  
Jannis Keil

Illustration und Gestaltung:  
Paul Spehr

Brüderlicher Dank geht an:  
Alesj, Alexej Aliaxandr, Artur, Hannes,  
Irina, Isabel, Jens, Julian, Macha,  
Marusia, Mack, Nasta, Paul, Pavel

Nr. \_\_\_\_\_ von 50

© Jannis Keil, Berlin, 2014



# Wie Weiß- russland nur besser



Jannis Keil